Pflüger

Autor(en): **Hardung, Viktor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 40

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641277

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 40 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 3. Oktober

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Pflüger.

Von Viktor Hardung.

O trau der Sonne, glaube deiner Erde!
Ihr Bund ist ewig und ist ewig neu;
Lenk, junger Pflüger, deine starken Pferde
Und furch die Scholle deiner Väter treu.

Und kommt ein Tag, daß über deiner Ahnen
Gefriedet Grab ein wilder Heerruf gellt,
Von goldenen Adlern und von roten Fahnen
Ein Schlachtgestürm in deine Ernte fällt —

Ihm wird ein Abend, da die Schwerter schweigen.
Dann stürz die Scholle über Haß und Tod:
Ein neuer Tag läßt neue Aehren steigen
Und war wir lieben, das braucht immer Brot.

Ein Erbteil.

Von Jakob Boßhart, Zürich.

2

Einmal, an einem Sonntag nachmittag, als er mit Pauli im Wald ein Weihennest ausgenommen hatt und und sie sich durch das gemeinsame Wagnis enger verbunden fühlten, als sonst, nahm Blasi wieder einen Anlauf: „Du, sei jetzt so gut und sag' es mir!" — „Was denn?" gab Pauli zurück. — „Du weißt es schon." — „Gar nichts weiß ich, es war ja alles nur Spaß", lachte Pauli gezwungen und lief davon.

Als ein Jahr darauf Pauli starb, zuckte in Blasi im ersten Augenblick eine heimliche, teuflische Freude auf, ein leises Wetterleuchten, das eine ferne Wolke umsäumt. Er empfand es als Erleichterung, daß einer weniger war, der „etwas" von ihm wußte. In der Nacht darauf, während er darüber nachsann, wie seltsam es sei, daß jetzt Pauli kalt und gefühllos wie ein Klafterscheit in der Vorderkammer liege, stand auf einmal ein frecher Gedanke vor ihm auf: „Wenn der Meister und die Meisterin jetzt auch dort lägen, wäre niemand mehr, der es wüßte. — Niemand mehr? Wissen's andere denn nicht auch?"

Damals fing er an, den Leuten genauer ins Gesicht zu sehen, wenn sie an ihm vorbeigingen. Faßte ihn einer scharf ins Auge, so war er gleich überzeugt, daß er eingeweiht sei. Aber die Beobachtungen widersprachen sich, die gleichen Leute gingen bald mit forschenden, bald mit gleichgültigen Blicken an ihm vorbei, und niemand behandelte ihn schlechter, als man ein geringes Knechtlein eben behandelt. Da er nach Paulis Tod kräftiger an Karst und Hacke und sogar in die Pflugsterze gestellt wurde, schied das Geheimnis nach und nach aus seinem Gedankenkreis aus, und in Menschikon, wo er den Apfelbaum, unter der ihm Pauli einst die teuflische Anspielung ins Gesicht gespien hatte, nicht mehr vor Augen sah, zerschwamm die Erinnerung an den Vorfall ganz. Jetzt war sie wieder da, quälender, als an dem Tag, da der Röhrli Reigel sein Weidenband an Pauli versucht hatte.

Die Anna-Regel rief zum Essen. Blasi hätte am liebsten gefastet, stieg aber doch in die Stube hinunter, von der Hoffnung geleitet, der Meister lasse merken, wie er den Spruch auffasse. Unter der Tür fing er noch ein Wort der Meisterin auf: „Es hat mir ganz den Appetit verschlagen." Sie hatte es also auch gemerkt.

Man aß, fast ohne zu sprechen. Blasi würgte an jedem Bissen, aber er schlang doch sein gewohntes Maß hinunter. Es entging ihm nicht, daß der Röhrli Reigel nur dergleichen tat, als ob er esse, dafür aber mit Gabel und Messer einen um so größeren Lärm machte, damit seine Eßunlust nicht auffalle und ihm Bemerkungen seiner Frau zuziehe. Das war kaum nötig. Obschon es ihr den Appetit verschlagen hatte, griff die Meisterin zu wie ein Drescher, und bald glänzten ihre Lippen und ihr Kinn vom Fett. Als sie so weit war, daß sie ihr Schürzenband etwas lockern mußte, sagte sie zu ihrem Mann: „So, jetzt hast du wieder einmal